

## Fünf von der Jazzband im Düsseldorfer Schauspielhaus.

Vier von der Jazzband nehmen ein in einer Bar vorhandenes Mädchen zum Paufeschlagen mit und sind nun fünf von der Jazzband. Das Mädchen bewährt sich weder in der Musik noch in der Männer-Kapelle und wird unverfehrt wieder in die Bar zurückgebracht. Die fünf sind nun wieder vier von der Jazzband. Vier plus eins gleich fünf minus ein gleich vier.

Einer von den fünf ist Neger und heißt Jim. Er kann „sich nicht ausdrücken“, doch gehen ihm lyrische Balladen leicht ab. Das Mädchen heißt Jessy, ist bestimmt noch nicht trocken hinter den Ohren und soll wahrscheinlich den Typ des amerikanischen jungen Weibes, mit seiner siegengewohnten Gewalt über den Mann bzw. das Geschäftsmännchen, verkörpern. Soll. Die übrigen drei sind verlorste Jünglinge, die nicht wissen, ob sie sich verkehrt oder richtig einhängen sollen.

Alle lieben Jessy in Worten, nicht in Werken. Sie, die wasserstoffsuperoxydene unartige Lorelei, liebt nur Jim, den Neger, „richtig“. Der aber kann auch nicht, will lieber mit den anderen gehn, und statt Dame Schlagzeug bedienen. Sentimentale Tränen fließen lassend, reizt sich der schwarze Dichter-Stotterer von Jessys Busen (das kommt übrigens noch auf die Mode an). Jim, laß nicht vor mir! Jim läßt aber doch von ihr und da schlägt sie voll Verzweiflung . . . Pauke.

Ist das nun Galgenhumor? Nein, das ist der letzte Aufzug amerikanischen Witzes, der nur Ursache und Wirkung kennt und das Tiefere ausläßt. Fad ist dieser Fezen von Joachimson. Gott sei Dank aber kurz. Schätzungsweise achtzig Minuten. Und doch noch zu lang. Wenn man das Problem untersuchen wollte, würde das Gehirn versagen. Denn es ist nichts zum Untersuchen da.

Immerhin kann ein auf sowas eingestellter Regisseur das Ding machen. Kurt Reiß setzte zu diesem Zweck Drehbühne, Ensemble, Jazzband, Windmaschine und Polysar-Orchester in Bewegung und veranstaltete den meterweit lieferbaren Stimmungsbetrieb. Wohlgerukt Stimmungsbetrieb, — denn auf der Bühne war wenig Trieb vorhanden. Woher sollte der auch kommen!

Von den Schauspielern war Ewald Balser als Neger gut. Rita Benkhoff zeigte sich zum erstenmal, und zwar als Jessy. Ganz annehmbar im Spiel und trefflich im Ton, kam sie gegen ihre vier Anbeteter spielend auf. Ludwig Schmitz als Hotelgast, wie gewöhnlich in geistigen (diesmal auch tatsächlichen) Unterhosen. Die Bühnenbilder Sturms dem Stück entsprechend idiotisch und deshalb trotz optischer Überraschungen unkontrollierbar.